



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Kötschau, Karl: Der kunsthistorische Kongreß in Nürnberg

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Der kunsthistorische Kongreß in Nürnberg

Von Karl Kötschau



Es sind nun schon neunzehn Jahre, daß der erste kunstgeschichtliche Kongreß (in Wien) stattfand. Ein zweiter folgte ihm nicht nach; Kämpfe, die keiner jungen Wissenschaft erspart bleiben, haben die nicht gar große Zahl der Arbeiter in Parteien geteilt, und doch thäte Organisation der Arbeit dringend not; die klassische Archäologie weist auf den Segen solcher Organisation hin. Und außerdem: es sind Bedürfnisse vorhanden, für die nur durch geschlossene Stellungnahme Abhilfe zu hoffen ist. Und schließlich: Schulen, durch Arbeitsmethode getrennt, mögen sich bekämpfen, aber der Gegensatz zwischen den Vertretern des Faches, welche im praktischen Dienst stehen, und denen, welche als Lehrer thätig sind, ist ein Unding, und er beruht im wesentlichen nur auf gegenseitigem Mißverstehen. Mündliche Aussprache wird zur Einigkeit führen. Möge darum die Vorbereitung für eine zweite Zusammenkunft der Kunsthistoriker energisch in Angriff genommen werden.

Mit diesem Wunsche schloß Sanitschek im „Repertorium für Kunstwissenschaft“ eine Besprechung des Schmarsowschen Buches über die Kunstgeschichte an unsern Hochschulen. Die Erfüllung sollte der warmherzige Vertreter seiner Wissenschaft, der für ihre Interessen stets bereitwillig seine ganze Persönlichkeit einsetzte, nicht erleben: als ihm der Aufruf, der den Zusammentritt eines Kongresses wünschte, zur Unterschrift vorgelegt wurde, war seine Hand nicht mehr imstande, die Feder zu führen.

Was die Kunstgeschichte an Sanitschek verloren hat, wissen alle, die ihm nahe gestanden haben; es ist hier nicht der Ort, darauf näher einzugehen. Aber der Verfasser dieser Zeilen ist wohl nicht der einzige gewesen, der die durch Sanitscheks Tod verursachte Lücke in der Nürnberger Versammlung schmerzlich empfunden hat, auch nicht der einzige, der einen engeren Anschluß an das in den vorhin angeführten Worten enthaltne Programm eines künftigen Kongresses gewünscht hätte. Als der Aufruf erschien, hätte sich wohl jeder Kunsthistoriker, dem sein Beruf ans Herz gewachsen ist, sagen müssen, daß es seine Pflicht sei, in Nürnberg für die Interessen seines Faches, so gut er es vermochte, einzutreten. Aber die zwischen dem ersten und dem zweiten

Kongreß liegenden zwanzig Jahre scheinen für die Entwicklung des kollegialen Geistes nicht gerade förderlich gewesen zu sein. Mancher ging, viel beschäftigt, seine eignen Wege und vergaß dabei nach und nach, daß er doch eigentlich auch Teil eines Ganzen sei, das erst durch die feste Verbindung der einzelnen Glieder wirklich lebensfähig werden kann. So kam es, daß es nicht wenige vorzogen — ich sehe dabei natürlich von denen ab, die wirklich ernstliche Gründe fernhielten —, sich zunächst einmal den Verlauf der Sache aus der Ferne anzusehen, erst andre den Grund aufzuführen zu lassen, ehe sie sich selbst am Weiterbau beteiligten. Glücklicherweise fehlte es trotzdem unter den Fünzig, die sich in den letzten Septembertagen in Nürnberg versammelten, nicht an Namen, die einen guten Klang haben, und es fehlte auch den Beratungen nicht der Erfolg. Es liegt nicht in meiner Absicht, eine Schilderung des Kongresses bis zu den geselligen Vereinigungen herab zu geben, ich kann meinen Bericht auch nicht auf die fast durchweg sehr gehaltreichen Vorträge ausdehnen, die mit den Erörterungen wichtiger Fragen in angenehmer Weise abwechselten — sie werden in einer von dem Bureau des Kongresses herauszugebenden Schrift gedruckt werden —, vielmehr glaube ich der Bedeutung des Kongresses am meisten zu entsprechen, wenn ich vor allem auf die Fragen organisatorischer Art hinweise.

Die Satzungen für die künftigen Versammlungen, über die Dr. Haendke aus Bern berichtete, und deren Schlußfassung, die durch eine Kommission nicht ohne bedeutende Abweichungen von dem ursprünglichen Entwurf festgestellt worden war, Professor Schmarsow aus Leipzig mit klaren, überzeugenden Worten darlegte, wurden einstimmig angenommen. Damit sind die kunsthistorischen Kongresse zu einer Thatsache geworden, mit der man künftig zu rechnen haben wird. Die Vereinigung der Kunsthistoriker wird es möglich machen, die Forderungen der Kunstgeschichte nachdrücklicher als bisher zu betonen, die Öffentlichkeit wird gezwungen werden, ihr, der sie mehr zu verdanken hat, als sie vielleicht glaubt, Beachtung zu schenken, und der Staat wird ihr in größerm Maße als bisher seine Fürsorge angedeihen lassen müssen. „Es ist — sagt Konrad Lange in seinem vortrefflichen Buche über die künstlerische Erziehung der deutschen Jugend, das jeder, der es mit der Kunst ernst nimmt, gelesen haben sollte —, es ist eine alte Wahrheit, daß nur der etwas durchsetzt, der sich immer und immer wieder meldet.“ Die kunsthistorischen Kongresse können aber dazu helfen, daß wir uns „immer und immer wieder melden.“ Und das ist notwendig, „so lange in unsern Finanzministerien noch nicht die Anschauung durchgedrungen ist, daß Ausgaben für die künstlerische Erziehung des Volkes ein Kapital sind, das im Laufe der Jahre tausendfache Zinsen trägt.“ Daß auch in der zwischen den einzelnen Versammlungen liegenden Zeit die Interessen der Kunstgeschichte vertreten werden, dafür wird ein vom Kongreß aller sechs Jahre neu zu wählender „ständiger Ausschuß“ sorgen oder in besonders

wichtigen Fragen eine neben dem Ausschuß bestehende, nur für den betreffenden Fall eingesetzte Kommission. Aus richtiger Erwägung der Verhältnisse will man sich ebenso wenig darauf beschränken, die Versammlungen nur innerhalb der deutschen Grenzpfähle abzuhalten, als man die Angehörigen außerdeutscher Nationen davon ausschließt. Trotzdem werden ja die Kongresse jedenfalls einen vorwiegend deutschen Charakter haben. Die Versammlungen sollen aller zwei Jahre stattfinden. Doch hat sich der Kongreß veranlaßt gesehen, erstens um seiner eignen Befestigung willen, sodann weil wichtige Angelegenheiten baldiger Erledigung harren, für die zweite Versammlung eine Ausnahme zu machen: sie findet schon im nächsten Jahre in Köln statt und wird mit einem Besuch Brügges, das eine Memlingsfeier veranstaltet, verbunden sein. Im Jahre 1896 denkt man einer Einladung des ungarischen Handelsministers nach Budapest zu folgen, wo zur Feier des tausendjährigen Bestehens der Stephanskrone eine große geschichtliche Ausstellung geplant ist.

Lebhafte Debatten als die Beratungen der Sitzungen rief ein Antrag des Professors v. Lützow aus Wien hervor, der die Gründung eines kunsthistorischen Instituts betraf. Vielleicht war mancher etwas verwundert, daß diese Angelegenheit plötzlich zur Hauptfrage des Kongresses wurde, denn mancher mochte wünschen, daß, ehe man in die Ferne schweifte, man auf näher liegende Fragen einging, z. B. die Regelung des kunsthistorischen Studiums auf der Universität, die ja vor kurzem so viele Federn in Bewegung setzte. Bedenkt man aber, daß es geraumer Zeit bedürfen wird, bis sich der Gedanke eines kunsthistorischen Instituts verwirklichen läßt, und daß mittlerweile andre Fragen recht wohl erledigt sein können, so wird man es verstehen, daß man sich des Instituts zuerst und mit so großem Eifer annahm. Daß ein Institut namentlich den jüngern Kunsthistorikern viel Förderung bieten würde, da sie dort einen Mittelpunkt für ihre Arbeiten in einer gut ausgestatteten Bibliothek und einer reichen Abbildungssammlung finden würden, und ein erfahrener Fachgenosse ihnen als Leiter gute Dienste leisten könnte, das wird niemand bestreiten. Das archäologische Institut lehrt deutlich die Vorzüge einer solchen Einrichtung. Möge man aber auch an dem Vorhaben festhalten, die individuelle Entwicklung des jungen Forschers nicht einzuschränken! Nur ein Stützpunkt für seine Arbeiten soll ihm das Institut sein, keine Schule.

Professor M. G. Zimmermann aus Berlin entwickelte in längern Ausführungen, wie er sich die Gründung und den Betrieb des Instituts denke, indem er dabei diese und jene Einrichtung des archäologischen Instituts in Rom und Athen, sowie der zoologischen Station in Neapel als Muster empfahl. Stimimte ihm hierin wohl jeder bei, so rief doch seine Ansicht, daß Florenz der geeignetste Ort für das Institut sei, manchen Widerspruch hervor. Die Kommission, die zur Beratung dieser Angelegenheit eingesetzt wurde und

am letzten Tage Bericht erstattete, änderte die Ortsfrage dahin ab, daß man Florenz als die zunächst geeignete Stadt, dann aber auch Städte in Holland und Deutschland berücksichtigen müsse. Es wäre ja thöricht, sich gegen den Nutzen zu verschließen, den der junge Kunsthistoriker von einem Institut in Florenz haben würde, wo er sich, wie kaum anderswo, ein vollständiges Bild der Entwicklung einer bedeutenden Kunstperiode durch unmittelbare Anschauung verschaffen kann. Sollte es aber für ihn nicht mindestens ebenso ersprießlich sein, wenn er auch in Deutschland auf diese Weise Förderung seiner Studien fände? Die deutsche Kunst ist noch lange nicht so eingehend erforscht wie die italienische, und die Methode kunstgeschichtlicher Forschung kann bei dem Studium der deutschen Kunstgeschichte eben so gut gefördert werden wie bei dem der italienischen. Aus dem Umstande, daß in den Schulen Springers und Janitscheks, also dort, wo sich in der letzten Zeit die meisten jungen Kunsthistoriker gebildet haben, die Erstlingsarbeiten meist ein Gebiet der deutschen Kunstgeschichte behandelten, möchte man doch den Schluß ziehen, daß die beiden Forscher, denen in pädagogischen Fragen gewiß niemand ein gesundes Urteil abstreiten wird, der Erforschung der deutschen Kunstgeschichte einen hohen pädagogischen Wert beilegen. Ein deutsches Institut dürfte auch leichter vor Einseitigkeit bewahrt bleiben als ein florentinisches, da das litterarische und das Anschauungsmaterial für vorbereitende Studien zu Reisen im Auslande in Deutschland nicht allzu schwer zu beschaffen sein wird, während Florenz den jungen Forscher so fesselt, daß er weder Lust noch Zeit haben wird, sich mit andern als florentinischen Kunststudien zu befassen. Die Wahl eines Ortes für ein deutsches Institut dürfte kaum Schwierigkeiten bieten: viele Umstände sprechen für Nürnberg, schon deshalb, weil das Institut am germanischen Museum immer einen guten Rückhalt haben würde. Auch die Mittel könnten vielleicht am ehesten für ein deutsches Institut aufgebracht werden. Da nun aber zunächst an einem Institut in Florenz festgehalten werden soll, so wollen wir wenigstens hoffen, daß es recht bald entsteht, damit die Gründung eines deutschen nicht in allzu große Ferne gerückt werde!

Sehr glücklich kann man den Plan zur Beschaffung der Mittel nennen, den Professor Zimmermann vorbrachte. Damit dem Institut von vornherein seine Freiheit gewahrt bliebe, stellte er es als notwendig hin, daß zunächst ein beträchtlicher Fonds aus Privatmitteln gesammelt würde, ehe man Staatshilfe in Anspruch nehme. Denn die Befürchtung, daß man über ein Gesuch der Kunsthistoriker, wenn sie nur mit diesem, nicht aber gleichzeitig mit Mitteln in der Hand kommen, zur Tagesordnung übergehen werde, ist nicht unbegründet. Hier haben unsre besitzenden Klassen einmal Gelegenheit, zu zeigen, daß sie sich als Förderer ernster wissenschaftlicher Bestrebungen nicht nur angesehen wissen wollen, sondern daß sie es auch wirklich sind. Ein guter Anfang ist ja schon gemacht: eine Sammlung unter den Teilnehmern des

Kongresses ergab eine nicht unbeträchtliche Summe. Man wird um so bereitwilliger sein Scharflein beisteuern können, als das Unternehmen, wie der Aufruf zeigen wird, einem aus bekannten und bewährten Vertretern der Kunstgeschichte bestehenden Komitee anvertraut, die Sache also in die besten Hände gelegt ist.

Ich kann diesen Bericht nicht schließen, ohne noch auf einen Antrag Professor Schmarsows hinzuweisen, ähnlich dem, den seiner Zeit in Wien Anton Springer eingebracht hat. Schmarsow befürwortete die Bildung eines Vereins, dessen Mitgliedern zu Zwecken des Unterrichts oder der privaten Forschung Photographien geliefert werden sollen, die bisher noch nicht genügend hergestellt oder überhaupt noch nicht im Handel zu haben sind. Eine Kommission, die, um allen Ansprüchen zu genügen, aus einem Universitätslehrer (Schmarsow), einem Lehrer an einer Akademie oder technischen Hochschule (v. Lützow) und einem Museumsbeamten (Bayersdorfer) bestehen soll, wurde bis zum nächsten Kongreß mit der Ausarbeitung des Planes beauftragt. Ihrer Thätigkeit wird jeder Forscher denselben Erfolg wünschen, wie der von Professor Semper aus Innsbruck veranlaßten Förderung des Kongresses, daß man künftighin auch dem Lehrer für neuere Kunstgeschichte die Mittel zu einer Gipsabgusssammlung gewähren möge, wie sie die Archäologen schon längst und fast an allen Hochschulen erhalten haben. Lange genug ist die Kunstgeschichte im Vergleich zur Archäologie als Stiefkind behandelt worden. Ob man noch weiterhin ihren Wert für die Volkserziehung, wie ihn Lange in dem vorhin erwähnten Buch so vortrefflich dargethan hat, einfach übersehen wird? Die Aufgabe der künftigen kunsthistorischen Kongresse ist es, dies zu verhindern. Glückt es, so werden die Nürnberger Tage in der Geschichte der Kunstwissenschaft einen wichtigen Wendepunkt bedeuten.



Bilder aus dem Westen

Von E. Below

8. Gesundheitsamt und Viehhof in Kansas City



em es ernstlich darum zu thun ist, dahinterzukommen, welche Bewandnis es mit den Uranfängen eines etwaigen Zukunftsstaates in der neuen Welt hat, der darf sich die Mühe nicht verdrießen lassen, von der gleißenden Oberfläche hinabzutauken in die Tiefe, auf den Grund der Dinge. Dann wird er Belehrung darüber finden, wo er sie oft am wenigsten erwartet. Um mich nach der Besichtigung des großen Weltfleischmarktes in Kansas City darüber zu unter-